

Vorwort der Herausgeber

Karl-Walter Beise, Christian Ritzi, Georg Rückriem

Im Joachimsthalischen Gymnasium, einer der über Jahrhunderte bedeutendsten Bildungsanstalten Brandenburg-Preußens, war es als Gelehrtenschule unabdingbar, dass ihr Gründer, Kurfürst Joachim Friedrich, in der Fundationsurkunde an prominenter Stelle die Einrichtung einer Bibliothek vorsah. 1935 verwarhte sie rund 45.000 Bände, darüber hinaus 48.500 kleinere Schriften, worunter vor allem Schuljahresberichte zählten, 260 Handschriftenbände, 33 Urkunden aus der Zeit von 1295 bis in das 17. Jahrhundert, 18 Inkunabeln, etwa 500 Karten und über 2.000 Bände Musikalien¹. 20 Jahre vor der Auflösung der Schule war sie, wenn man Siegfried Joost folgt, die größte und wertvollste deutsche Schulbibliothek überhaupt².

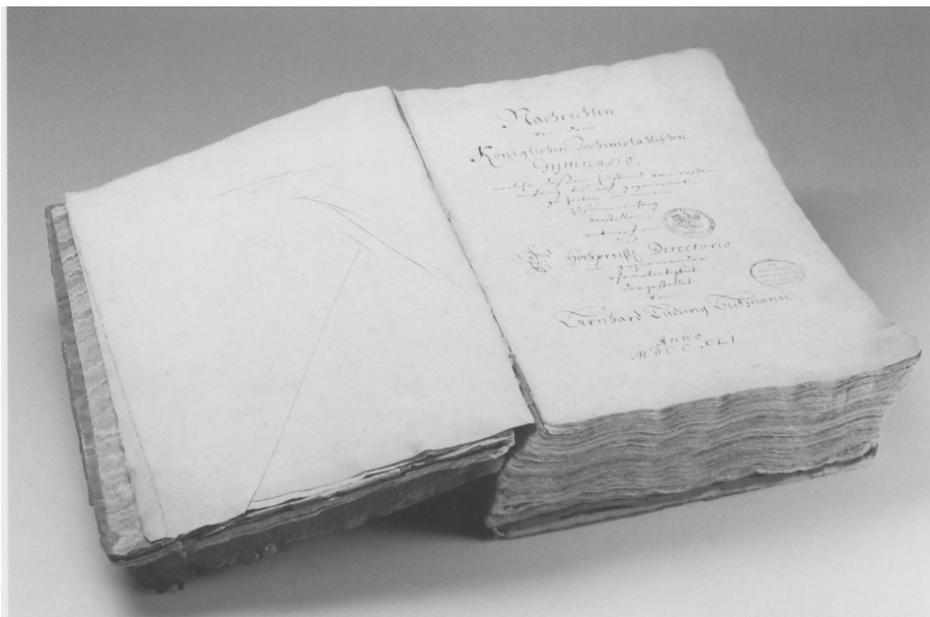


Abb. 1: Titelblatt der Schulchronik von Bernhard Ludwig Becmann

Über Jahrhunderte stand in ihren Bibliotheksregalen eine Handschrift, die nun erstmals publiziert und damit einem größeren Leserkreis zur Verfügung gestellt wird: Bernhard

¹ Vgl. Joost 1963, S. 253.

² Ebd.

Ludwig Becmanns „Nachrichten von dem Königlichen Joachimsthalschen Gymnasio, welche deßen Zustand vom ersten anfang bis auf gegenwärtige Zeiten in einem Zusammenhang vorstellen“³. Es handelt sich dabei um die früheste geschichtliche Gesamtdarstellung der Schule, die von allen späteren Historiographen des Joachimicums als wichtige Quelle benutzt wurde. Sie umspannt den Zeitraum von der Gründung des Gymnasiums im Jahr 1607 bis 1741.

Die auch nach der Verlegung der Schule nach Templin ruhige Existenz der Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums sicherte die Erhaltung der Becmann'schen Handschrift. Dies änderte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dramatisch. Zwar hatten Schule und Bibliothek kaum Kriegsschäden zu beklagen, jedoch wurde der gesamte Gebäudekomplex der Schule in Templin von einer russischen Panzereinheit besetzt⁴. Nach ihrem Abzug und der Wiederbenutzung des Gebäudes durch die Schule im November 1945 waren Zerstörungen oder Beschädigungen an Büchern und Bibliotheksmobiliar in großem Maß zu beklagen. Der nach Kriegsende eingesetzte und bis 1947 amtierende Rektor Otto Deter berichtete von verbrannten und stark verschmutzten Büchern⁵. Auch Diebstähle vermutete er, wobei er jedoch keine Umfangangaben mitteilen konnte. Gleichwohl scheint es in kurzer Zeit gelungen zu sein, die Bibliothek wieder in Ordnung zu bringen und die Becmann'sche Handschrift fand erneut ihren Platz in den Regalen. Bedeutend gravierender erwiesen sich dann jene Verluste, die im Sommer 1946 zu verzeichnen waren. Unter dem Kommando eines russischen Offiziers fuhren drei Lastwagen vor, auf deren Ladeflächen eine große Zahl an Büchern – Deter schätzt sie auf ca. 10.000 – abtransportiert wurden: „Aus den Fenstern des 2. und 3. Stockwerks wurden wahllos Bücher aus den Regalen in die unten haltenden LKWs gestürzt, bis der Laderaum voll war.“⁶ Das dadurch entstandene Chaos wurde offenbar auch von Templiner Bürgern genutzt, die nicht nur von den LKWs auf die Erde gefallene Bücher mitnahmen, sondern auch des Nachts in die unbewachte Bibliothek eindrangen, um Bände zu entwenden.

Davon war unter anderem auch die Handschrift Becmanns betroffen. Nach Auskunft von Karl-Heinz Günther⁷ fand ein späterer Mitarbeiter des Deutschen Pädagogischen

³ Wetzel 1907 ergänzt den Quellenhinweis zur Handschrift Becmanns mit „handschriftlich in der Anstaltsbibliothek“ (S. XX). Neben der Schreibweise Becmann finden sich Becman, Bekmann oder Beckmann. Wir entscheiden uns für die Variante Becmann, die der Verfasser am Ende der Widmung wählt, hier allerdings nur mit einem n (Becman) geschrieben.

⁴ Vgl. Wegener 2007, S. 173.

⁵ Deter 1956, S. 6.

⁶ Deter 1956, S. 6. Eine Spur zu dem abtransportierten Buchbestand hat sich mittlerweile gefunden. In einem am 16.12.2008 im MDR gesendeten Film („Die Spur der Bücher“) wurde über ein Depot in Tiflis berichtet, in dem rund 100.000 Bände aus deutschen Bibliotheken lagern. Mehrere der in erbärmlichem Zustand befindlichen Bände wurden aufgeschlagen und in einem war deutlich der Besitzstempel der Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums zu erkennen. Dieser Fund lässt hoffen, dass zumindest ein größerer Teil der 1946 abtransportierten Bände hier lagern und nach den notwendigen Restaurierungsarbeiten wieder benutzbar sein werden.

⁷ Prof. Dr. Karl-Heinz Günther (1926–2010) war 1955–1970 Mitarbeiter für Geschichte der Pädagogik am Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut Berlin, Studiendirektor für Aspirantur und Weiterbildung

Zentralinstituts bzw. der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR offenbar den Band auf der Erde liegend vor und nahm ihn an sich. Diese Sicherung eines bedeutenden historischen Dokuments ist zweifellos verdienstvoll. Weshalb er es allerdings nach Konsolidierung der Lage nicht zurückgab, bleibt sein Geheimnis. Wenn er die Landesschule Templin, wie das Joachimsthalsche Gymnasium seit 1948 offiziell hieß, aufgrund der neuen Aufgabenstellung als ungeeigneten Ort zur Aufbewahrung eines wertvollen Manuskripts angesehen haben sollte, so wäre eine Übergabe an die Berliner Staatsbibliothek naheliegend, ja sicherlich geboten gewesen. 1976 trennte er sich schließlich von der Handschrift, übergab sie jedoch nicht einer öffentlich zugänglichen und thematisch geeigneten Einrichtung, sondern schenkte sie Karl-Heinz Günther zu seinem 50. Geburtstag. Günther war allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht nur Vizepräsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) der DDR, sondern auch Repräsentant der Erziehungsgeschichtsschreibung in der DDR. Der Wert der Quelle für die historische Bildungsforschung erschloss sich Günther sicherlich unmittelbar. Aber auch er konnte sich zunächst nicht dazu entschließen, das Manuskript abzugeben, obwohl mit der zur APW gehörenden Pädagogischen Zentralbibliothek und einem eigenen Akademiearchiv geeignete Einrichtungen vorhanden waren. Vielleicht gab es Ideen, die Quelle in zukünftigen Forschungsprojekten auszuwerten. Falls dies der Fall war, ließen sich die Pläne jedenfalls nicht verwirklichen. Nach dem Ende der DDR und der Abwicklung der APW zog sich Günther aus der Forschung völlig zurück und verkaufte 1990 oder 1991 u.a. die Becmann'sche Schulchronik an die Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum e.V., die sie später dem Berliner Schulmuseum (heute Sammlung Kindheit und Jugend der Stiftung Stadtmuseum Berlin) überignete.

Die damaligen Verhandlungen führte auf Seiten der Käufer, der Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum, im Wesentlichen deren damaliger Geschäftsführer Karl Walter Beise. Auf Initiative von Georg Rückriem, damals Direktor des Instituts für Allgemeine Pädagogik am Fachbereich für Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Hochschule der Künste (HdK), und mit Mitteln der Hochschule gelang es, ein Projekt zur Transkription des Manuskripts zu entwickeln. Dafür wurde Hans Udo Davitt gewonnen, ein in Fragen der Edition handschriftlicher Texte erfahrener Spezialist, der auch historische Recherchen zur Entstehung der Handschrift durchführte. Leider scheiterte die Absicht einer Publikation der in mühsamer und langwieriger Kleinarbeit bewältigten und abgeschlossenen Transkription des Textes an den erforderlichen Druckkostenzuschüssen der kontaktierten Verlage bzw. der fehlenden Bereitschaft der HdK, den Druckkostenzuschuss zu übernehmen, und das Projekt geriet in Vergessenheit. Immerhin wurden die Disketten, auf denen die Transkription gespeichert war, von Beise und Rückriem aufbewahrt.

Ein neuer Impuls zur Veröffentlichung ergab sich 2007, als in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung anlässlich des 400. Gründungsjubiläums eine Ausstellung zur Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums eröffnet und eine thematisch

und stellvertretender Direktor, 1970–1990 Mitglied und Vizepräsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR.

sich daran ausrichtende Tagung durchgeführt wurde⁸. In diesem Kontext informierte Beise über die Existenz der Handschrift und ihrer Transkription und schlug vor, das Editionsprojekt wieder aufzunehmen und zum Abschluss zu bringen. Die Überprüfung der für die Transkription als Speichermedien genutzten, technisch mittlerweile veralteten Disketten ergab, dass sie mit Hilfe von Spezialisten noch lesbar waren. Dadurch konnte der Text in ein aktuelles Datenformat konvertiert werden.

Die sich anschließende intensivere Beschäftigung mit dem Text ließ keinen Zweifel am Wert der Quelle. Allerdings stand von Anfang an weniger das institutionsgeschichtlich bedeutsame Dokument als vielmehr der in Becmanns Darstellung vermittelte einzigartige Zugang zum schulischen Alltag im 17. und frühen 18. Jahrhundert im Zentrum des Publikationsinteresses. Der Reichtum an detaillierten Informationen zu Problemen mit Schulgebäuden, zu den Einkünften und zur Verwaltung der Schule, zur Verpflegung und Kleidung der Schüler, zur Klassenstruktur und Unterrichtspraxis – um nur einige Themenbereiche zu benennen – rechtfertigt aus unserer Sicht auch die Veröffentlichung eines Dokuments, das vom Autor selbst nicht bis zur Drucklegung bearbeitet wurde und insofern Fragment blieb. Allerdings wäre gerade aufgrund ihrer Unabgeschlossenheit – so ließ Becmann an zahlreichen Stellen Lücken, die er später zu ergänzen beabsichtigte – eine historisch-kritische Edition sicherlich wünschenswert gewesen. Der damit verbundene Aufwand hätte jedoch die Herausgabe zumindest verzögert, wenn nicht gar verhindert. Deshalb entschlossen sich die Herausgeber auf eine kritische Kommentierung zu verzichten. Stattdessen wird durch die Erläuterungen der nachfolgenden Einleitung versucht, durch Einbettung in den historischen Kontext Verständnishilfen zu vermitteln.

Der erste Abschnitt gibt einen kurzen Überblick zur Geschichte des Joachimsthalischen Gymnasiums, der sich jedoch vor allem auf den Zeitraum von der Gründung bis 1741 konzentriert, also bis zum Abschluss des Becmann'schen Manuskripts. Die nachfolgende Zeit wird nur kurz angedeutet. Es folgt eine Lebensbeschreibung Bernhard Ludwig Becmanns, soweit sie sich aus den Quellen erschließen lässt. Schließlich werden entlang der Becmann'schen Kapiteleinteilung einige alltagsgeschichtliche Probleme behandelt, die zur besseren Lesbarkeit des Textes beitragen sollen.

Unser besonderer Dank gilt dem 2002 verstorbenen Historiker Hans Udo Davitt, der den Text Anfang der 1990er Jahre transkribiert hat. Ohne seine unendliche Kleinarbeit wäre diese Edition nicht zustande gekommen. Die von ihm in diesem Zusammenhang verfassten editorischen Notizen wurden an wenigen Stellen modifiziert und um Redundanzen zu vermeiden geringfügig gekürzt, ansonsten unverändert übernommen.

Danken möchten wir weiterhin Stefan Cramme und Martina Kirstein für Textaufbereitung der Edition nach heutigen technischen Standards und Erstellung der Register sowie Christine Heinicke für Korrekturlesen der Einleitung.

⁸ Die Beiträge der Tagung wurden publiziert in Flöter, Jonas/Ritzi, Christian (Hrsg.): Das Joachimsthalische Gymnasium. Beiträge zum Aufstieg und Niedergang der Fürstenschule der Hohenzollern. Bad Heilbrunn 2009. Der Ausstellungskatalog erschien unter dem Titel „Dic Cur Hic. Sag, warum du hier bist. Joachimsthal, Berlin, Templin. 400 Jahre Joachimsthalisches Gymnasium“. Berlin 2007 (auch als elektronische Publikation: www.bbf.dipf.de/pdf/diccurhic.pdf).